Kunstraum Kreuzlingen

KREUZLINGEN. Erstmals werden die acht grossformatigen Aquarelle, die der Thurgauer Helmut Wenczel in den letzten Jahren gemalt hat, als Ensemble im Kunstraum Kreuzlingen gezeigt. Seit 2008 widmet sich Wenczel dem Weltall. Seine Auseinandersetzung mit dem Nachthimmel begann mit Holzschnitten und Bleistiftzeichnungen bekannter Gestirne, dann entstanden die grossen Aquarelle – mit feinstem Pinsel und Strich für Strich sorgfältig die weisse Farbe des Papiers als Gestirne freihaltend.

Im Tiefraum erkundet die Zürcher Fotografin und Künstlerin Angela Wüst mit multimedialen Experimenten die Simultaneität von Raum, Licht, Abbild und Bewegung und deren manipulative Qualitäten – und stellt elementare Fragen nach den formalen Bedingungen des Sichtbaren und unseren Wahrnehmungsmustern. (red.)

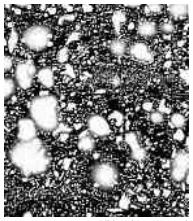

Bild: Helmut Wenczel

Sterne 2013, Aquarell, 182×152 cm

Vernissage: Fr, 27.2., 19.30 Uhr

20. Jahrhundert im Bahnhof

ST. GALLEN. Für den St. Galler Komponisten Alfons K. Zwicker läuft es dieser Tage rund. Erst hat das Sinfonieorchester St. Gallen letztes Wochenende ein Werk von ihm uraufgeführt. Gestern hatte die St. Galler Pianistin Marija Bokor ein Zwicker-Stück im Programm und morgen sind zwei Stücke Zwickers aus seinen «Postludien für Geige und Klavier» zu hören. Und zwar in der Reihe Musik im Bahnhof, welche Musiklehrern des dortigen Migros-Musikzentrums eine Plattform bietet. Mit Prokofjews Sonate für zwei Geigen oder Martinus «5 kurze Stücke für Violine und Klavier» sind seltene Kammermusikwerke zu hören. Andrea Gass (Geige) und Mihaela Stefanova (Klavier) sind Lehrerinnen am Musikzentrum, Dmitry Mishelovich (Geige) ist erster stellvertretender Konzertmeister beim Sinfonieorchester St. Gallen. (pd/map)

Fr, 27.2., 20 Uhr, Musikzentrum (Historischer Saal im Bahnhof)

Süskinds «Kontrabass»

FRAUENFELD. Komisch, mitunter melancholisch, mitreissend ist Patrick Süskinds Monolog «Der Kontrabass». Mit Stefan Lahr vom Theater Kanton Zürich.
Sa, 28.2., 20 Uhr, Eisenwerk

Tanz zu Streichmusik

WINTERTHUR. Drei choreographische Handschriften vereint der neue Abend «Strings» des Balletts Zürich: Arbeiten von William Forsythe und Christian Spuck werden mit einer neuen Kreation von Edward Clug verbunden – und mit live musizierten Kompositionen für Streicher.
Fr/Sa, 27./28.2., 19.30, Theater

Die Steuerfahnderin singt Verdi

Nicole Bosshard führt ein «Doppelleben»: Tagsüber ist sie beim Kanton Menschen auf der Spur, die es mit dem Steuerzahlen nicht so genau nehmen, abends schlüpft sie in die Rolle der Opernsängerin. Ihr Spagat wirkt entspannt.

MARTIN PREISSER

Bild: Urs Bucher

Gleich muss sie ins Kostüm der Violetta schlüpfen: Nicole Bosshard ist die Hauptdarstellerin der aktuellen Wiler «La Traviata»-Inszenierung.

WIL. So natürlich, wie sie sich im Gespräch und beim Fotoshooting gibt, redet sie auch über ihr wichtigstes Kapital, ihre Stimme. «Sie ist einfach eine Gottesgabe», sagt Nicole Bosshard, «und es ist ein grosses Glück, dass mein Sopran bei den Menschen so gut ankommt.» Ganz locker scheint sie auch zwischen Beruf und Berufung zu switchen. Die 43jährige Wilerin («Ich bin ein Wiler Urgestein») verdient ihr Geld als Steuerkommissärin beim Kanton St. Gallen, wo sie in einer 100-Prozent-Stelle als Teamleiterin Steuersündern auf der Spur ist. «Mein Job hilft mir sogar bei der Opernarbeit», sagt Nicole Bosshard, die aktuell in Wil als Violetta in Verdis «La Traviata» auf der Bühne steht. «Im Büro kann ich abschalten. Die Arbeit auf dem Steueramt ermöglicht mir einen Gedankenwechsel. Ich bekomme wieder einen freien Kopf und muss nicht unablässig an meine Auftritte denken.»

Alles im Selbststudium

«Bravourös trägt ihr Sopran durch Höhen und Tiefen der ‹Traviata›; flexibel und intensiv gestaltet Nicole Bosshard die Rolle der unglücklich liebenden, schwindsüchtigen Kurtisane», lobte unsere Zeitung ihren Premierenabend. Nicole Bosshard ist beim Musiktheater Wil seit Jahren eine feste Grösse und dort heute inzwischen die einzige Sängerin ohne Diplom. Seit zwanzig Jahren bildet sie ihre Stimme aber bei renommierten Sängerinnen und Sängern aus. Einer ihrer berühmtesten Lehrer war Francisco Araiza, bei dem sie in Liechtenstein einen Meisterkurs besucht hat.

Einen sicheren Brotjob zu haben, entlaste auch. «Meine Profi-Kollegen müssen sich dauernd um neue Engagements bemühen. Ich kann das entspannter angehen.» Nicole Bosshard gibt aber auch zu, dass sie wegen ihres fehlenden Diploms oft nicht zum Vorsingen eingeladen werde. «Ich hätte schon manchmal noch gerne mehr Engagements», sagt sie. Momentan sind es zwei, drei Auftritte pro Monat, nicht nur beim Musiktheater Wil, sondern auch in Kirchenkonzerten oder mit Wiener Musik mit dem Trio Musica Arte Vienna.

Lernen im Fitnessstudio

Auch das, was Nicole Bosshard übers Einstudieren der sehr anspruchsvollen Rolle erzählt, klingt recht unbeschwert. «Viele Partien lerne ich im Fitnessstudio, wenn ich auf dem Crosstrainer sitze.»

Auf der Bühne selbst laufe vieles fast unbewusst ab. «Wenn ich auf der Bühne stehe, nehme mich mich als Bühnenfigur eigentlich gar nicht so richtig wahr. Ich steige aber jeweils mit einem Grundgefühl in die Rolle ein. Zum Beispiel mit der Idee: Als Violetta bin ich selbstbewusst, jeder will mich. Dann lasse ich die Partie laufen. Während des Singens habe ich dann eigentlich keine Zeit, über den Charakter der Figur nachzudenken.» Die Figur der Violetta begeistert sie. «Verdis ‹Traviata› ist wie für mich und meine Stimme geschrieben.»

Als «warm» bezeichnet Nicole Bosshard ihre Stimme selbst. «Und wenn ich nach der Aufführung Menschen mit Tränen in den Augen sehe, oder das Kompliment erhalte, ich könne mit den grossen Opernstars locker mithalten, dann sind das die wunderbaren Glücksmomente meines Sängerinnen-Daseins.»

Singen und Motorrad fahren

Eher psychologisch wirke ein kleines Ritual, ohne das sie nie auf die Bühne gehe: «Ich habe beim Singen immer ein Hustenbonbon im Mund», erzählt Nicole Bosshard. «Und auf der Wasserflasche hinter der Bühne kleben auch meine Bronchialpastillen», verrät sie. Weggeblieben sei ihr die Stimme aber noch nie. So überraschend wie ihre Kombi Steuerkommissärin und Opernsängerin sind auch die Hobbies der eher zierlichen Wiler Primadonna. In ihrer Freizeit ist sie begeisterte Taucherin und fährt Motorrad, eine Yamaha mit 600 Kubik. Nächster Trip ist im Juni eine Sardinien-Rundfahrt.

Bis 28. März, Tonhalle Wil; Nicole Bosshard ist in der Titelpartie am 7., 8., 14., 20., 21. und 28. März zu hören; www.musiktheaterwil.ch

INS KINO MIT…

Carlo Lorenzi, Schlagzeuglehrer

Auch wer noch nie Schlagzeug gespielt hat, muss nach «Whiplash» erst einmal leer schlucken. So brutal sind die im Spielfilm gezeigten Unterrichtsmethoden, mit denen Lehrer Terence Fletcher seinen Schlagzeugstudenten Andrew Neyman unbarmherzig fordert und fördert. «Whiplash» lässt niemanden unberührt und ist auch deshalb soeben mit drei Oscars ausgezeichnet worden.

Ohrfeigen sind Unfug

«Im Vergleich dazu wurden wir an der Jazzschule extrem nett behandelt», sagt Carlo Lorenzi nach dem Kinobesuch und lacht. Immer wieder muss der Diepoldsauer Schlagzeuger während des Films an seine Studienzeit in St. Gallen denken. An die Verbissenheit, mit der er jeweils kurz vor den Workshops noch auf seine Turnschuhe trommelte. An die Freude, die er empfand, wenn er vor einem inspirierenden Coach sitzen durfte. An den Frust, den er schob, wenn wieder einmal der andere, erfahrenere Drummer in der Klasse zum Zug kam.

Bei aller Erfahrung, die der 51-Jährige als Musiker gesammelt hat: Einen so brutalen Lehrertypen wie im Film hat er noch nie erlebt. «Jemanden mit Ohrfeigen erziehen zu wollen ist Unfug. Als Coach kann man nur begreifen helfen und nicht einfach befehlen.» Lorenzi schwärmt vom New Yorker Pianisten Art Lande, der ihn in den 1980ern an der St. Galler Jazzschule unterrichtete. Demütigungen oder gar Schläge habe es dort nie gegeben. «Wenn Lande mit jemandem nicht zufrieden war, fragte er nur: ‹Bist du sicher, dass du diese Schule machen willst?›»

Heute gibt Carlo Lorenzi selber Bandworkshops und unterrichtet junge Schlagzeuger an der Musikschule Unterrheintal sowie an der Kanti Romanshorn. Gibt's da manchmal Schüler, die er am liebsten ohrfeigen würde? «Nein. Ich werde nie laut», sagt er. Mühe habe er nur mit den «Plampis», den «Hängern». «Ich habe keinen Bock auf Leute, die keinen Bock haben.» Dennoch versuche er jeweils alles, helfe dem Schüler auch mal bei den Matheaufgaben, um ihn zu motivieren. «Jeder bekommt von mir tausend Chancen.» Im Gegensatz zu Tyrann Fletcher im Film, der seine Musiker schon nach einem falsch gespielten Takt aus der Band wirft.

Fast so wie «Rocky»

Für Carlo Lorenzi ist «Whiplash» kein Drummer-, sondern ein «Heldenfilm». Ein Film, in dem ein Talent gecoacht wird, bis es – so viel sei verraten – am Schluss seinem Lehrer den Meister zeigt. Lorenzi vergleicht «Whiplash» mit Sportfilmen wie «Rocky» und Army-Filmen wie «Full Metal Jacket». «Dass ausnahmsweise einmal ein Jazzstudent im Mittelpunkt steht, finde ich ein schönes Setting.»

Die Realität ist weniger blutig

Was «Whiplash» gut zeige: «Auf dem Weg nach oben gibt es keine Abkürzung.» Und: «Man schafft's nur, wenn man an sich selber glaubt, ob beim Drummen oder im Fussball.» Musikmachen sei mit sehr viel Arbeit verbunden, das werde im Film gut vermittelt – und sei nicht selbstverständlich. Auch Lorenzi wird immer wieder gefragt, was er denn «sonst noch» arbeite…

In manchen Szenen sei «Whiplash» allerdings auch unrealistisch, wie Carlo Lorenzi aus eigener Erfahrung weiss: «Man blutet beim Üben nicht so oft. Und mit der blossen Hand das Schlagzeugfell einzuschlagen, das schafft man nicht so leicht.»

Roger Berhalter

Bild: Roger Berhalter

«Auf dem Weg nach oben gibt es keine Abkürzung»: Carlo Lorenzi vor dem Filmplakat von «Whiplash».

«Whiplash» in der Ostschweiz: Cinedome, Abtwil; Rex, St. Gallen; Kiwi, Schaffhausen; Cinewil, Wil